

Fachhochschule Köln

Fachbereich Sozialpädagogik

Elke Ostbomk – Fischer

FH – Skript 8

Materialien für das Grund- und Hauptstudium

- Historische und gegenwärtige Entwicklungen in der Sozialpädagogik -

Frauen handeln – Männer schreiben ihre Geschichte.



Henriette Schrader-Breymann



Ansicht des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I, um 1910

Historische und gegenwärtige Entwicklung der Sozialpädagogik: Frauen handeln - Männer schreiben ihre Geschichte.*

Elke Ostbomk-Fischer

"Auf eine eingehende Darstellung der Ansätze sozialpädagogischer Frauenberufe kann hier verzichtet werden."¹

Klaus Mollenhauer schrieb diesen Satz - ganz beiläufig - in einer Fußnote seiner Dissertation über die Ursprünge der Sozialpädagogik.

Es war die erste systematische Rekonstruktion der historischen Anfänge dessen, was heute unter "Sozialpädagogik" verstanden wird. Das war 1958.

Diese kleine, beiläufige Anmerkung sollte sich später als der kategorische Imperativ aller nachfolgenden Geschichtsschreibung über Beruf und Berufung der Sozialpädagogik erweisen.

Entstehung und Entwicklung des sozialpädagogischen Berufes

"Sozialpädagogik" war vom Ende des 19. Jahrhunderts an, ohne Bruch fast bis zur Gründung der Fachhochschulen - also 1971 - ein ausschließlicher Frauenberuf. Die Berufsbezeichnung war in allen Bundesländern einheitlich: Sie hieß "Jugendleiterin".

Die Ausbildungsstätten hießen vom Ursprung an "Jugendleiterinnenseminar" und seit 1956 durch Beschluß der Kultusministerkonferenz "Höhere Fachschule für Jugendleiterinnen". Am 13.3.67 erfolgte in einer Rahmenvereinbarung der Kultusminister der Länder die Umbenennung in "Höhere Fachschule für Sozialpädagogik". Die Ausbildung wird nun auch in Modellversuchen für männliche Studierende geöffnet, allerdings nehmen zunächst nur wenige Ausbildungsstätten männliche Bewerber auf, meist ist dort nur ein einziger Mann im gesamten Jahrgang. Im Abschnitt II, § 13 Abs. 2 "Berufsbezeichnung" werden die Worte "Staatlich geprüfte Jugendleiterin" durch die Worte "Staatlich anerkannter Sozialpädagoge" ersetzt.²

Diese einfache Tatsache ist unbestreitbar und aus allen amtlichen Unterlagen, Erlassen und Verordnungen sowie sämtlichen Dokumenten aller früheren Ausbildungsstätten leicht zu ersehen.

Einschließlich Briefkopf, Stempel, Zeugnissen und Studienausweisen.

Diese "Vergangenheit" liegt ja noch keine 30 Jahre zurück und viele Zeitzeuginnen - die Autorin eingeschlossen - sind noch beruflich aktiv.

In einer umfangreichen, aufwendigen Recherche habe ich mit Studentinnen von 1996 -1998 eine große Zahl der "gängigen" Fachbücher und Zeitschriften analysiert, um herauszufinden, ob die historische Entwicklung der sozialpädagogischen Profession wahrheitsgemäß und umfassend dargestellt wird und wie dies geschieht, d.h.: In welcher Form und mit welcher Bewertung.

Unsere Ergebnisse lassen sich sehr knapp auf den Punkt bringen:

Der Beruf der Jugendleiterin, die über ca. 90 Jahre Vorgängerin der heutigen professionellen Sozialpädagogik war, ist nahezu ausgelöscht aus der gesamten Geschichtsschreibung.

Bis auf wenige Ausnahmen geschieht dies mit einfachsten Mitteln:

Der Begriff ist nicht zu finden

Die Frauen sind nicht zu finden

Der Begriff "Jugendleiterin", der über viele Generationen von sozialpädagogischen Fachkräften für ihre Profession kennzeichnend war, scheint spurlos verschwunden zu sein, ausgelöscht wie die Namen und Biographien der Frauen, die in diesen fast 90 Jahren ihre lebendige Geschichte gestaltet haben.

Mehrere 100 Bücher und Fachartikel sind über Sozialpädagogik, seit Mollenhauers erstem Vorstoß geschrieben worden. Die Autoren sind Männer, und sie schreiben über Männer.

Auch dies sind einfache Tatsachen, die wir nicht übergehen können.

Sie sind ebenfalls leicht nachweisbar und haben eine neue "Wirklichkeit" konstruiert. Beide, diese erste und diese zweite Tatsache, sind ganz zentrale Faktoren für die Identität und Gestalt des heutigen sozialpädagogischen Berufes, aber sie sind nicht in Einklang miteinander zu bringen.

Dies wäre aber notwendig, um Studierende und sozialpädagogische Fachkräfte glaubwürdig bei der Entwicklung einer professionellen Identität zu unterstützen. Identität ist nicht ohne Wurzeln denkbar. Die

Auseinandersetzung mit den Wurzeln ermöglicht uns Menschen, auf etwas aufzubauen, sich abzugrenzen, sich zu verändern. So entsteht Kontinuität und Weiterentwicklung. Ein Abschneiden der Wurzeln durch Geschichtsverfälschung ist dagegen eine Form von Kolonialismus.

Nach den Ergebnissen unserer Literaturanalyse stellten sich für mich zunächst vier sehr einfach formulierte Fragen:

1. Wo bleiben die Frauen in der Geschichtsschreibung der Sozialpädagogik?
2. Wo kommen die Männer plötzlich alle her ?
3. Warum engagieren sie sich seit dieser Zeit so sehr für Sozialpädagogik ?
4. Warum war dies über ca.90 Jahre zuvor nicht der Fall ?

Die Antworten sind keineswegs so einfach und es kann mir nicht, entgegen aller herrschenden Lehrmeinung, gelingen, alle Erklärungen schlüssig und umfassend zu geben und damit auch noch allgemeine Zustimmung zu finden.

Am Ende sind auch mehr neue Fragen entstanden als allgemeingültige Antworten. Ich möchte auch niemanden vorführen oder übergehen und werde daher, bis auf prägnante Ausnahmen, auf Autorennamen und Einzelbeispiele verzichten. Vielmehr möchte ich verbreitete Strategien herausstellen, welche zur Dehthematisierung von Frauen in der Geschichtsschreibung dieses spezifischen Frauenberufes "Sozialpädagogik" angewendet werden.

Nicht verzichten konnte ich dabei z.B. auf die konkrete Nennung der Quellen bei Klaus Mollenhauer, vor dessen wissenschaftlicher und publizistischer Leistung ich tiefen Respekt habe. So gut wie alle Autoren beziehen sich nämlich auf ihn, er ist – unbestritten - der meistzitierte Autor ob nun zustimmend oder widersprechend, und gilt weitgehend schon als "Quellentext." von hoher Autorität. Von manchen seiner Kollegen wird er schon zu seinen aktiven Schaffenszeiten als "Klassiker der Sozialpädagogik " bezeichnet.

Klaus Mollenhauer: Seit 1966 Prof. für Sozialpädagogik.

1964 schrieb er seine " Einführung in die Sozialpädagogik", die bis heute als Standardlektüre und Lehrbuch gilt. Hier zählt er unter "sozialpädagogischen Ausbildungsstätten", die er entstehungsgeschichtlich nicht weiter beschreibt, auch "Jugendleiterinnen-Seminare" auf, und ordnet sie - leider falsch - Alice Salomon zu. Eine Frau, eine großartige Pionierin: Die Begründerin der "Sozialen Frauenschule." Diese ist die Vorläuferin der Ausbildung für Sozialarbeit. Die Absolventinnen hießen damals "Wohlfahrtspflegerinnen", bis 1923 gab es diese Ausbildung nur für Frauen. In der Fachliteratur wurde ihr respektvoller Titel "Alice Salomon, die Begründerin der Sozialen Frauenschule" bald (möglicherweise z. T. unabsichtlich) umgetextet zu "Alice Salomon, die Begründerin des Sozialen Frauenberufes".³

"Sozialarbeit" und "Sozialpädagogik" haben sich aber von Beginn an als zwei eigenständige Berufe entwickelt. Nein, sie w u r d e n entwickelt: begründet und weiterentwickelt und die Begründerin des sozialpädagogischen Berufes, (Jugendleiterin) ist Henriette Schrader-Breyman (1827 –1899).



Henriette Schrader-Breyman

Ihr Name ist in keinem der Standardbücher und Texte zu finden. Sie ist, wie viele andere Frauen, die diesen wunderbaren Beruf gestaltet haben, eine vergessene Sozialpädagogin.⁴

Dabei verdient sie es, erwähnt zu werden.

Sie ist eine der faszinierendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Sozialpädagogik. Sie hatte Visio-

nen, die sie gegen alle Hindernisse in die Tat umsetzte, und sie hatte Ideale und Überzeugungen, für die sie sich unerschütterlich stark machte.

Henriette Schrader-Breyman gründete und erbaute das Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin, das großen Ruhm im In- und Ausland erhielt und - völlig unbestritten - als renommierte Gründungsstätte der sozialen Berufsausbildung gilt.

Das war 1874 in Berlin.

Damals war Alice Salomon zwei Jahre alt.

Henriette Schrader-Breyman schuf die erste, systematische Ausbildung für Kindergärtnerinnen. "Die Entwicklung der sozialpädagogischen Anstalten aber beginnt erst in dem Augenblick, da die Großnichte Friedrich Fröbels, Henriette Schrader-Breyman, als innerlich Berufene die soziale und pädagogische Aufgabe der Kindergärtnerin in ihrer um der Verhältnisse willen unlöslichen Wechselbeziehung als Einheit sah und aus innerer Notwendigkeit heraus die Lösung dieser Aufgabe als ihr Lebenswerk angriff. Dank ihrer vorbereitenden Arbeit ist es heute für die Leitung und Mitarbeit aller wegen sozialer Not gegründeten Erziehungsstätten eine selbstverständliche Forderung geworden, daß sie ihren Schützlingen mit psychologischem und pädagogischem Verständnis die bestmöglichen Entfaltungsbedingungen zu schaffen suchen.

Die Verwirklichung dieser Forderung aber wurde erst möglich, seitdem Ausbildungsstätten gegründet wurden, in denen Frauen und jungen Mädchen die theoretischen Einsichten, die methodische Besinnung und die Gelegenheit zu praktischer Übung geboten werden, derer sie für ihre Erziehungsarbeit bedürfen. Als die erste fachliche Ausbildungsstätte dieser Art entstand als die Schöpfung Henriette Schraders das Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin.⁵

Aufbauend auf diesen Beruf, entwickelte sie schon sehr bald Konzepte und Lehrgänge für die Weiterbildung von Kindergärtnerinnen mit mehrjähriger Berufspraxis. Aus diesen ersten Kursen entstand der Beruf der **Jugendleiterin**.

Dies war in Deutschland die erste - und für Jahrzehnte die einzige - professionelle Ausbildung, in der Frauen für eine Führungsposition qualifiziert wurden.

Es war die erste Ausbildung einer **Leiterin** für größere pädagogische Institutionen, die zugleich als **Lehrerin** für Kindergärtnerinnenseminare ausgebildet war. Später erhielt die Jugendleiterin auch die Lehrbefähigung für alle Schulen der Mädchen- und Frauenbildung sowie den Unterricht in Elementarklassen.⁶

Das Fach "Unterrichtslehre" war von Beginn an fester Bestandteil dieser Berufsqualifikation, sowohl in Theorie als auch in praktischen Übungen. Dies blieb, ohne Unterbrechung, in allen Prüfungs- und Ausbildungsordnungen so bis zur Gründung der Fachhochschule. (Schon 1883 ist im Verwaltungsbericht des Vereins für Volkserziehung, dem Trägerverein des PFH, in einer Auflistung der Lehrfächer und Lehrkräfte an 4. Stelle das Fach "Unterrichtslehre" aufgeführt. Als Lehrkraft ist "Frau Schrader" verzeichnet.)

Dieser Tatsache "verdanken" StudentInnen der Sozialpädagogik heute noch das Fach "Didaktik und Methodik" (d.h. Unterrichtslehre), obgleich ihre Lehrkräfte dies meist nicht mehr wissen. Alle Autoren, namentlich solche, die für "Didaktik und Methodik" ein Lehrbuch verfasst haben, beschreiben die Entstehung dieses Studieninhaltes so falsch wie irgend möglich: Völlig frei erfunden, wird bei ihrer "Geschichtsschreibung" das Lehrgebiet M/D oder "Didaktik" zu einer Neueinführung der Fachhochschulen, womit es den Männern angerühmt wird.⁷

Henriette Schrader-Breyman entwickelte die Konzeption des PFH aus langjähriger Erfahrung mit früheren Institutsgründungen.

Ihre Bildungsanstalt, in der sie mehrere Abteilungen organisch miteinander verband, fand sehr bald großes öffentliches Interesse: Ein liebevoll gestalteter Kindergarten mit mehreren Gruppen, der gleichzeitig Anschauungs- und Übungsstätte war für die Schülerinnen des Seminars für Kindergärtnerinnen. Diese wurden angeleitet und unterrichtet durch die angehenden "Jugendleiterinnen", welche vor ihrer Aufnahme in diesen Lehrgang selbst erfahrene Kindergärtnerinnen gewesen waren. Die Schülerinnen und Seminaristinnen kamen aus allen Städten in Deutschland, daher gehörte auch ein Pensionat zu der Anstalt, die wie ein großer Haushalt organisiert war. Die gesamte Atmosphäre war geprägt von einem Geist der Gemeinschaft der gemeinsamen Ideen und Aktivitäten und der gegenseitigem Achtung. Die Absolventinnen

identifizierten sich auch später im Berufsleben, mit ihrer "Herkunft".⁸

Henriette Schrader-Breyman war in allen Bereichen selbst präsent und aktiv, "nebenbei hielt sie öffentliche Vorträge und folgte mehreren Einladungen nach England, Belgien und in die Schweiz. Zu dieser Zeit waren Reisen, zumal für eine Frau, noch sehr außergewöhnlich. Aber sie war ja in der Tat eine außergewöhnliche Frau.

1883 gab sie der Anstalt ganz förmlich den Namen, den sie bis heute trägt:

Pestalozzi-Fröbelhaus

..."Es ist in ihren Händen in der Tat eine weibliche Hochschule für Erziehungswissenschaft und -kunst geworden."⁹

Die unermüdliche Initiatorin verfügte über kein Kapital, aber sie benötigte große Summen, um ihre Ideen in die Tat umzusetzen: Sie gründete zur Planung der vielfältigen Aufgaben und zur Beschaffung der Mittel einen Verein und gewann einflussreiche Personen, die sowohl für ihre Arbeit große Begeisterung als auch große Summen einbrachten. 1894 erwarb Frau Elisabeth Wentzel-Heckmann ein großes Grundstück in Schöneberg, hier wurde nach den Vorstellungen von Henriette Schrader-Breyman mit dem Bau des prächtigen, mehrgeschossigen Hauses begonnen, das heute noch wie ein Wahrzeichen für sozialpädagogische Ausbildung steht.



Abb. PFH

1898 war der Umzug in den schönen Neubau, das "Pestalozzi-Fröbelhaus I".

Haus II umfasste eine Hauswirtschaftsschule unter der Leitung von Hedwig Heyl. (Ehemalige Schülerin von Henriette Schrader-Breyman aus Neu Watzum, einer frühen Ausbildungsanstalt, welche sie bereits 1864 gegründet und geleitet hatte.)

1908 wurde die "Soziale Frauenschule" unter der Leitung von Alice Salomon (1872-1948) angegliedert, behielt aber die eigene Organisation und blieb in eigenen Gebäuden. Sie wurde erst 1925 als "PFH Haus III" angeschlossen.

Henriette Schrader-Breyman hatte den Entwurf und die Planung weitgehend geleitet, aber in der neuen, nun sehr repräsentativen Anstalt unterrichtete sie nicht mehr. Sie hatte die Leitung an ihre Schülerinnen Anette Schepel, Clara Richter und Lili Dröscher übergeben.

Henriette Schrader-Breyman starb am 25. August 1899.

In frühen Dokumenten wird mit großem Respekt, beinahe ehrfürchtig über diese große Frau und ihre herausragenden Leistungen geschrieben. Biographien und Sammlungen ihrer Schriften zeichnen ein lebendiges Bild einer faszinierenden und eigenwilligen Frau, die einen Beruf ins Leben gerufen und gestaltet hat, der bis heute junge Menschen, Frauen wie Männer, sehr anzieht.¹⁰

Was ist das, eine Jugendleiterin?

Henriette Schrader-Breymann hatte schon 1880, nach langjähriger Erfahrung in der Ausbildung von Kindergärtnerinnen und durch intensiven Kontakt mit ihren ehemaligen Schülerinnen, erkannt, dass für die Leitung größerer Einrichtungen zusätzliche Kenntnisse erforderlich waren sie entwickelte erste Konzepte für eine Ausbildung, mit der organisatorisch besonders begabte Kindergartenleiterinnen mit Führungsqualitäten weitergebildet werden konnten. Wie in allen Bereichen, setzte sie auch hier ihre Konzepte und Ideen unverzüglich und persönlich in die Tat um: Die ersten "Leiterinnen" wurden zunächst in Halbjahreskursen, bald in einem ganzjährigen Internatskursus ausgebildet. Zu den neuen Fächern gehörten auch Volkswirtschaftslehre, Staatsbürgerkunde, Buchführung und Verwaltung. Gleichzeitig wollte sie qualifizierte Lehrkräfte und Praxisanleiterinnen für die überall entstehenden Kindergärtnerinnenseminare ausbilden: Lehrkräfte, die zugleich erfahrene Praktikerinnen waren - und blieben und aus eigener, reflektierter Praxis heraus den Unterricht für den beruflichen Nachwuchs lebendig gestalten konnten. Ein wunderbarer Beruf war damit geschaffen worden:

Die Jugendleiterin, welche Praktikerin, Praxisanleiterin und zugleich Lehrerin war. Die erste staatliche Prüfungsordnung wurde 1911 in Preußen erlassen, sie enthielt in wesentlichen Teilen das Konzept von Henriette Schrader-Breymann. Eines der zentralen Fächer war die "Unterrichtslehre". Die Ausbildungsordnungen wurden mehrfach überarbeitet, blieben aber, bis zur Gründung der Fachhochschulen, in den wesentlichen Inhalten konstant.

Von diesen erstaunlichen Frauen habe ich während meiner eigenen Ausbildung als Kindergärtnerin und später als Sozialpädagogin, eine ganze Anzahl kennen gelernt: Sie wussten im Unterricht, wovon sie sprachen, sie brachten ihre eigenen Erfahrungen und ihre Begeisterung mit ein - und sie blieben nicht beim Reden, viele von ihnen setzten ihre Ideen mit großer Tatkraft in die Praxis um, und wir Schülerinnen konnten ihnen dabei auch noch zusehen und uns von der Glaubwürdigkeit ihrer Lehre persönlich überzeugen.

Der Beruf der Jugendleiterin war zu ihrer Gründungszeit der erste Beruf für Frauen in einer Führungsposition. Die Möglichkeit für eine Berufsausbildung mussten Mädchen z. T. noch schwer erkämpfen, und die Erwerbsarbeit von Frauen war fast ausschließlich in untergeordneten Positionen. Im Berufsfeld der Jugendleiterin gab es keine männlichen Konkurrenten, die - wie es in der Wohlfahrtspflege bald nach Gründung dieses Frauenberufes geschah - im Handumdrehen zu Vorgesetzten ihrer oft viel erfahreneren Kolleginnen gemacht wurden.

Sie waren Leiterinnen, und sie blieben es. Der Beruf zog daher auch in der Folgezeit ungewöhnlich tatkräftige und initiative Frauen an. Viele von ihnen waren vom der Jugendbewegung geprägt, hatten dort - im Vergleich zu anderen Mädchen in ihrer Zeit, enorme Freiräume erlebt, Selbstbewusstsein und Initiative entwickelt und verfügten über musisch-kulturelle Bildung. Nicht wenige von ihnen hatten bereits Erfahrung als Leiterin einer Mädchengruppe.¹¹

Die Jugendleiterin war

- Pionierin
- Lehrerin und Praktikerin in einem
- Initiatorin von Stiftungen und Vereinen
- Schulgründerin und Schulleiterin
- sie gründete Heimvolkshochschulen
- Siedlungsprojekte und Genossenschaften

und war in allen Bereichen der Mädchen- und Frauenbildung aktiv.

Bis zur Überleitung in die Fachhochschulen waren fast alle sozialpädagogischen Ausbildungsstätten in Deutschland unter der Leitung einer Jugendleiterin. Bei der Gründung der neuen Fachhochschulen 1971 wurden die unterrichtenden Jugendleiterinnen in den meisten Bundesländern nicht übernommen. Die Ausbildung sollte wissenschaftlich sein, und dazu wurden promovierte Akademiker der verschiedenen Disziplinen eingestellt. Außerdem sollte der neue, akademische Studiengang nun für männliche Studenten attraktiv gemacht werden. Die Identifikation mit einem traditionsreichen Frauenberuf war da vielleicht nicht so hoch angesehen. Mit dem Herausdrängen der Jugendleiterin aus der Lehre und Berufsausbil-

derung verschwand auch auf einen Schlag das Wissen dieser Frauen und die bisherige, traditionsreiche Berufsgeschichte.

Die Ausbildung sollte - wie gesagt - wissenschaftlich sein.

Sozialpädagogik als eigene, wissenschaftliche Disziplin, die für die Berufspraxis handlungsrelevant war, gab es zu diesem Zeitpunkt aber nicht, neue Lehrbücher mussten her. Sie wurden geschrieben, das war ein neuer Markt, der sehr schnell von männlichen Wissenschaftlern der Nachbardisziplinen erobert wurde. In kurzer Zeit erschienen gleich mehrere Bücher. In ihnen war die bisherige Geschichte dieses Frauenberufes umgeschrieben, der Anteil, den Frauen daran hatten, fehlte fast völlig. Die Autoren waren Männer. Und da sie auch gleichzeitig die Stellen an den Hochschulen besetzten, erklärten sie ihre Bücher für "Standardwerke", die zur Pflichtlektüre im Studium wurden. Auf diese sehr einfache Weise war der Verkauf der neuen Bücher gesichert und gleichzeitig die Verbreitung der Inhalte, Informationen und Deutungen über das, was "Sozialpädagogik" nun war. Nicht nur, dass alle Autoren die bisherige Jugendleiterin nicht mehr erwähnten - sie nannten als Berufsbezeichnung "den Sozialpädagogen", so, als hätte es ihn immer schon gegeben. Und nur ihn.

...Wo kommen die Männer plötzlich alle her?

Auf männliche Autoren hat die professionelle Sozialpädagogik in jüngerer Zeit plötzlich eine große Anziehung: Eine große Zahl von Büchern und unzählige Fachartikel wurde von ihnen verfasst. Die Darstellung der historischen Entwicklung und der programmatischen und inhaltlichen Aspekte von Sozialpädagogik wird in ihnen sehr unterschiedlich, kontrovers und z.T. gänzlich widersprüchlich dargestellt. Völlige Übereinstimmung aber herrscht in einem zentralen Punkt: Alle Autoren verschweigen Henriette Schrader-Breyman und ihre Leistung als Begründerin dieses Berufes fast vollständig. Ebenfalls verschwiegen wird die tatsächliche - und einzige - Vorläuferin, die Höhere Fachschule für Jugendleiterinnen. Damit wird der gesamte Anteil der Frauen unsichtbar gemacht und die Geschichte ausgelöscht.

Solange die Sozialpädagogik als Beruf wenig gesellschaftliches Ansehen besaß und schlecht besoldet wurde, konnten die Männer diesen Bereich den Frauen allein überlassen.

Die Anziehungskraft der Sozialpädagogik sowie der Sozialarbeit - bis dahin zwei völlig getrennte Ausbildungsgänge - begann auf männliche Wissenschaftler und Autoren erst zu wirken, als die "Höheren Fachschulen für Jugendleiterinnen" und die "Höheren Fachschulen für Sozialarbeit" in die neuen Fachhochschulen übergeleitet wurden.

Der akademische Arbeitsmarkt wurde erweitert, Professorenstellen wurden neu geschaffen. Zu dieser Zeit konnte sich der akademische Nachwuchs kaum eine Chance ausrechnen: Hochschulen sind, bezüglich der lukrativen Arbeitsplätze, eine schier uneinnehmbare Bastion. Einmal beamtet, bleibt der Professor auf seinem Platz, bis er pensioniert wird, unabhängig davon, was er dort tut oder lässt. "Zusammen alt werden", das gibt es noch an Hochschulen. Die universitären Arbeitsplätze waren aber erst "nach 45", häufig erst in den späten 50er Jahren neu besetzt worden. Vielfach mit jungen Akademikern, die unbelastet waren vom Nationalsozialismus.

Besonders von Arbeitslosigkeit betroffen waren z.B. die Soziologen. Das Studium hatte viele junge Leute angezogen, insbesondere die Generation der "68er" sah hier eine wissenschaftliche Basis für ihre Gesellschaftskritik. Soziologie galt in vielen Bereichen als "progressiv". Ein Berufsprofil aber gab es kaum und erst recht keine Arbeitsstellen. Da kam die neue Sozialpädagogik wie gerufen.

Als 1973 der Zweibänder "gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit" erschien, waren alle Autoren der Beiträge als "Soziologen" ausgewiesen. Niemand von ihnen war Sozialarbeiter, und sie hatten alle nicht in der Praxis der Sozialarbeit gestanden. Im Klappentext können wir nachlesen: "Mit dem Erkenntnisinteresse der gesellschaftlichen Bedingtheit von Sozialarbeit verbindet sich ein grundlegender Ansatz zur Analyse ihrer gegenwärtigen Handlungsstruktur in der Bundesrepublik. Um die sich daraus ergebenden Perspektiven für eine neue Praxis nutzbar zu machen, ist es erforderlich, neben den organisatorischen Grundbedingungen auch die Verhaltensweisen der Sozialarbeiter selbst konsequent zu verändern. Immer wieder erweisen sich traditionelle Aktionsformen in ihren vertrauten Mustern stärker als notwendige Reformvorschläge. Die Sozialarbeiter müssen daher ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Einsicht in die Ursachen und damit auch in die gesellschaftlichen Perspektiven des eigenen Handelns überwinden."¹²

Woher wussten die Herren Soziologen so genau, was unter Sozialarbeit zu verstehen sein sollte? Der Tenor ist unglaublich "von oben herab".

Als "Hrsg." treten Hans-Uwe Otto und Siegfried Schneider auf, beide damals noch unpromoviert und Assistenten in Bielefeld. Ihre Mentoren erscheinen als Mitautoren. Vielleicht war es eine Abschlussarbeit. In jedem Fall war es ein Erfolgsrezept: Fachfremde sollten fortan "von höherer Warte" aus definieren und bestimmen, was in der Praxis der sozialen Berufsfelder die richtige Einsicht ist. Mit einem solch grandiosen "Überblick" ist der Wechsel zur "Sozialpädagogik" dann kaum ein Schritt. Publikationen eröffnen und festigen den akademischen Werdegang ihrer Autoren, und hier war in der Tat eine Marktlücke: Sozialarbeit und Sozialpädagogik waren plötzlich akademische Berufe geworden, aber es gab so gut wie keine Fachbücher im wissenschaftlichen Stil.

Männer erobern die Bastion

Es waren fast ausschließlich Männer, die diese neuen Bücher verfassten, Nur sehr wenige Frauen haben die Möglichkeit, bei ihrer Lebensgestaltung und der Rund-um-die-Uhr-Verpflichtung ein Fachbuch zu schreiben. Niemand hält ihnen "den Rücken frei", es fehlen ihnen die Schreibkräfte, Zuarbeiterinnen, Köchinnen, Kinderfrauen,und wenn sie es trotz allem aus eigener Kraft geschafft haben, müssen sie erst einen von Männern geleiteten Verlag finden, der ihre Arbeit druckt. Dafür darf sie aber auf keinen Fall patriarchalkritisch sein. Oder auch nur Frauen in den Blickpunkt rücken.

Die Stellen an den Hochschulen wurden (... und werden!) ebenfalls überwiegend von Männern besetzt.

Eine Dissertation mit einem frauen-orientierten (... oder wohl gar einem feministischen) Thema anzumelden, ist fast unmöglich, und alle Eingeweihten wissen, was geschieht, wenn eine Frau sich auf eine akademische Position in der Hochschule bewirbt und in ihrer Publikationsliste feministische Titel auftauchen: Die männlichen Mitglieder der Berufungskommission tun (fast) alles, damit die Bewerberin gar nicht erst in die engere Wahl kommt. Das ist bekannt, aber in diesem Zusammenhang noch einmal wichtig zu erwähnen. Nicht nur die unterrichtenden Jugendleiterinnen und die Schulleiterinnen, auch nahezu alle kritischen Frauen wurden sehr systematisch aus den Studiengängen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik entfernt.

Was fehlt, sind Jugendleiter!

Nachdem Ende des 2. Weltkrieges bestand ein starkes Bedürfnis zum Neuaufbau der Jugendarbeit. Große Hoffnungen für einen Neubeginn der Demokratie wurden dabei auch in die Jugendverbände gesetzt, die nach der Gleichschaltung durch die Hitlerjugend erst nach 1945 ihre Arbeit wieder aufnahmen. Es herrschte jedoch großer Mangel an geeigneten Gruppenleitern. 1946 fand in der britischen Besatzungszone der erste Jugendgruppenleiterlehrgang statt. Ab 1948 entstanden in fast allen westdeutschen Bundesländern die "Jugendleiterschulen". Ausgebildet wurden ehrenamtliche und hauptamtliche "Jugendleiter", zunächst in Kurzlehrgängen von 5-8 Tagen. Die hauptamtlichen Jugendleiter sollten überwiegend als staatliche Jugendpfleger in den neuen Jugendämtern eingesetzt werden, einige auch als Heimleiter oder in anderen Führungspositionen. Als Voraussetzung zur Teilnahme an den Kursen wurde lediglich eine Berufsausbildung oder praktische Erfahrung in der Erziehungsarbeit verlangt. Bewerben konnten sich nur Männer. 1950 betrug die Ausbildungsdauer für hauptamtliche Jugendleiter (Jugendpfleger und Heimleiter) 12 Wochen, in Bayern bis zu 6 Monate.

Zum gleichen Zeitpunkt umfasste die Gesamtausbildung der Jugendleiterin 4 Jahre. Vorausgesetzt für die Aufnahme wurden: eine abgeschlossene Ausbildung als Kindergärtnerin (2 Jahre) und anschließend mindestens ein Jahr Berufserfahrung. Das Jugendleiterinnenseminar umfasste vier Semester (2 Jahre).

Für den männlichen Jugendleiter reichte offenkundig seine Geschlechterzugehörigkeit, um ihn im Handumdrehen auf Führungspositionen zu heben. Nicht selten war er dort weisungsbefugt über eine größere Zahl von Jugendleiterinnen und Sozialarbeiterinnen.

Mit welcher Geringschätzung die Arbeit der professionellen Frauen bewertet wurde, zeigt ein Zitat aus den Schriften der Veranstalter von Jugendleiterschulen. "Die "Jugendleiterinnen", wie sie seit 40 Jahren in den Kindergärtnerinnenseminaren angeschlossenen Jugendleiterinnenseminaren ausgebildet werden, haben zunächst nur den Namen mit den Jugendleitern ... gemeinsam, sie sind im Grunde nur gehobene Kindergärtnerinnen. können allerdings in der Praxis auch die Aufgaben eines echten Jugendleiters übernehmen, wie die Erfahrung zeigt."¹³

Anzumerken ist, dass die Jugendleiterschulen mit dem Ziel angetreten waren, in der Jugendarbeit nun die Ideologie vom Herren-menschentum durch demokratisch-partnerschaftliche Ideale zu überwinden.

Nach wie vor war zu diesem Zeitpunkt die sozialpädagogische Ausbildung der Jugendleiterin ausschließlich Frauen vorbehalten, und das blieb auch noch für mehrere Jahrzehnte bestehen. Sie brauchten also nicht gegen männliche Dominanz zu kämpfen und standen nicht in direkter Konkurrenz mit männlichen Kollegen, wie es in der Wohlfahrtspflege schon seit den 20er Jahren war.

Dennoch hatten bereits eine erhebliche Anzahl von Männern in vielen Bereichen die Führungspositionen besetzt. Eine ähnliche Entwicklung hatte es schon einmal gegeben: Nach dem Ersten Weltkrieg hatten viele Männer, die von der Jugendbewegung geprägt waren, damit begonnen, die verelendete und verwaehrte Jugend zu betreuen. Sie wollten ihre Erfahrungen, ihr Engagement und ihr Können einsetzen, um Mitverantwortung zu übernehmen bei der Linderung der verheerenden Kriegsauswirkungen. Sie hatten Ideale und Tatkraft, manche von ihnen waren pädagogisch sehr begabt, eine entsprechende Ausbildung hatten sie vielfach nicht. Aber sie verfügten über Verbindungen aus ihren Jugendbünden, und in den Leitungspositionen von Ämtern und Institutionen saßen nicht selten ihre Freunde aus glücklichen Fahrtenzeiten. In ihrem Eifer haben sie manchmal vielleicht gar nicht bemerkt, wie sie die Frauen verdrängten. Diese kamen ihnen zunächst ohne Misstrauen entgegen: Nicht wenige von ihnen kamen selber aus der Jugendbewegung und vertrauten daher auf das hohe Ideal der Kameradschaft. Sabine Hering hat das für die Sozialarbeit sehr treffend beschrieben: "Es war alles gar nicht schwierig, zumal man die Frauen an dem Platz lassen konnte, wo sie waren und so angenehm mütterlich mitmenschlich wirkten". „Mann“ baute die Sozialadministration über ihre Tätigkeit weiter aus, so dass sich die Frauen plötzlich als Basis d.h. als unterste Stufe einer Hierarchie wiederfanden, die sie nie gewollt hatten. ...Die Männer sind nicht einfach mitgegangen in diesem Beruf, sie haben sich nicht dazugesellt zu den Frauen, sondern sie sind durch raschen Aufstieg in ihrem selbstgeschaffenen hierarchischen System zu Vorgesetzten der Frauen geworden!“¹⁴

Für die jetzige Entwicklung in den Studiengängen der Sozialpädagogik klingt dies ganz aktuell. Die Männer eigneten sich das Wissen der Frauen an, um sie dann ihrer Autonomien und Einflussbereiche zu enteignen. Sie nahmen ihnen ihre selbstgestalteten Handlungsfelder weg und gaben ihnen Aufgaben und Anweisungen. Dazu nutzten sie ihre uralten Strategien der männerbündischen Festung der Macht.

Der Hahn und die Hühner

Der männliche Anspruch auf Führung hat, wie an so vielen geistes-wissenschaftlichen Orten, auch in der akademischen Sozialpädagogik Tradition: Kein Geringerer als Herrmann Nohl hat dies gelehrt: "Wie die geistige Mütterlichkeit, vermag auch diese Ritterlichkeit in jedes Lebensverhältnis mit einzugehen und den ganzen Kampf des Lebens zu durchwirken...eine solche Ritterlichkeit enthält...die Bereitschaft zur Führung...(die)...sich auch in Ehrerbietung vor dem Gegner und in der Schonung noch des Besiegten äußert."...Und im Rückgriff auf die Sozialpsychologie des Hühnerhofes... "Wo in Wahrheit die soziale Funktion des männlichen Wesens zu finden ist, zeigt jedes Hühnervolk...das Ziel ist nicht so die kommende Generation, als das Ganze der Herde die Führung der Gruppe, der Schutz und die Verteidigung nach außen, die Hilfe für die Schwachen. Ich erinnere an das Verhalten des Hahnes beim Futtersuchen der Hennen."¹⁵

Auf diesem Hintergrund erscheinen vielleicht die Strategien der männlichen Wissenschaftler und Autoren der Gegenwart doch nicht so überraschend. Neu ist aber die Universalität und effiziente Abgestimmtheit, mit der in kürzester Zeit durch die zielstrebige Arbeit von Fachbuchautoren die bewegte Geschichte des Frauenberufes Sozialpädagogik ausgelöscht wurde, umgeschrieben in die Geschichte eines wohlthätigen Männerwerkes.

Das klingt unwahrscheinlich. Ich habe es selbst über viele Jahre meiner Lehrtätigkeit nicht recht glauben wollen. So einfach kann es doch nicht gewesen sein. So einfach kann man doch keinen 9 Jahrzehnte so lebendigen Frauenberuf mitsamt den Personen und ihren Leistungen zum Verschwinden bringen. Es war

auch nicht einfach, sondern hochkomplex.:

11 Methoden zur De-Thematisierung von Frauen in der Sozialpädagogik

Bei der Analyse der Fachbücher entdeckten wir eine Fülle von unterschiedlichen Methoden, die dies bewirken. Zur Veranschaulichung will ich sie im folgenden nach bestimmten Merkmalen unterteilen und will ihnen Namen geben:

Methode 1: "Wissenschaftliche Disziplin

Methode 2: "Mütterlichkeit."

Methode 3: "Nach 45"

Methode 4:

4 a: "Name -Dropping" und "Agent deletion." Diese Methode ist verwandt mit

4 b: "E R" schuf..... und "E S" entwickelte sich.....

Methode 5: "Der Nebensatz" – Akzentverschiebung durch beiläufiges Erwähnen

Methode 6: "Das Verwirrspiel" Sozialpädagogik oder Sozialarbeit ... SP/SA oder SA/SP oder "Soziale Arbeit"?

Methode 7: Sozialpädagogik als Ideengeschichte

Methode 8: "Die Prä-natale" Phase

Methode 9: Verzicht auf den Geschlechterkampf!

Methode 10: "Archivversteck"

Methode 11: "Kolonialisierung"

M. 1 "Sozialpädagogik" wird von der überwiegenden Anzahl der Autoren, die zumeist selbst Wissenschaftler sind, zu einer akademischen Disziplin erklärt, deren Ursprung und Legitimation meist recht unklar bleibt. Der sozialpädagogische Beruf wird dabei weitgehend ignoriert oder als eine Begleiterscheinung oder Vorläufer dargestellt. Hier werden Männer wie Pestalozzi, Wiechern, Fröbel u.a. genannt. Ihre Werke werden gelobt und oft wird ihnen zugeschrieben, die "Väter" des heutigen Berufes der Sozialpädagogik zu sein.

Historisch gab es, zeitlich fast parallel zur Entwicklung des Frauenberufes, der ausschließlich von Frauen geschaffen, initiiert und praktisch ausgeübt wurde, eine rein akademische Disziplin, die ausschließlich von Männern definiert und gelehrt wurde. Diese haben aber den Beruf nicht gelernt und nie in der Praxis gearbeitet. Statt dessen haben sie Theorien und Definitionen entwickelt. Sie haben auch nicht an den Seminaren für Jugendleiterinnen unterrichtet, sondern sie hatten (ganz vereinzelt) Lehrstühle an Universitäten. Die bekanntesten Vertreter sind Paul Natorp und Hermann Nohl. Heute gibt es an deutschen Hochschulen zahlreiche Lehrstühle für Sozialpädagogik. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Thematik dient überwiegend akademischen Interessen. (Reputation, Publikationen, Besetzen von Stellen, Erschließen von Forschungsgeldern und Drittmitteln.... usw.) Das wünschen sich aber die Wissenschaftler - und nicht die KlientInnen. Letztere werden in der Forschung eher als Objekte untersucht, die Forscher kümmern sich nicht persönlich um sie. Forscher und Beforschte kennen einander meist gar nicht.

M. 2 Autoren, die über Frauen in der Geschichte der SP schreiben, beschränken ihre Aufmerksamkeit überwiegend auf den Begriff der "Geistigen Mütterlichkeit", den sie definieren, nach ihren Vorstellungen interpretieren und dabei so unablässig wiederholen, daß er den LeserInnen der Lektüre alsbald zu den Ohren heraushängt. Sie legen das Wort, welches in der Tat von Henriette Schrader-Breyman geprägt wurde, auch Frauen in den Mund, die diesen Begriff nicht verwendeten. In jedem Fall übergehen die Mütterlichkeitsautoren alle die vielfältigen Facetten der schöpferischen und vielgestaltigen Wirkungsgeschichte der Frauen und reduzieren sie auf ihre Idee der geistigen Mütterlichkeit. Damit können wir die heutigen, männlichen Studenten und auch nicht die studierenden Frauen zur Identifizierung mit diesem Berufsbild von "damals" gewinnen. Trotz der intensiven Beschreibung wird so eine Vermeidung der

Identifikation mit den Gründerinnen bewirkt. Eher wird auf sie herabgeschaut. Das erleichtert das Aufschauen zu großen Männern. Auch die Sozialpädagogin von heute will nicht mehr "mütterlich" sein, sondern "kritisch-emanzipatorisch".

M. 3 Bei dieser Methode beginnt die "eigentliche Sozialpädagogik", wie wir sie heute vorfinden, erst nach 1945, also nach dem 2. Weltkrieg. Die "früheren Ansätze" waren danach von den Nazis weitgehend zerstört worden, über die Sozialpädagogik während des Faschismus erfahren wir nahezu nichts. Dieses klassische "Umblättern im Geschichtsbuch" ist immer noch sehr gebräuchlich. Vorwurfsvoll wird von einigen Autoren angemerkt, dass die Nazis mit ihrem ideologischen Frauenbild fast alle Frauen aus den leitenden Positionen verdrängt hatten. Unerwähnt bleibt dann, dass die Männer "nach 45" es dabei beließen und, ganz unideologisch, den Frauen ihre angestammten Plätze nicht zurückgaben. Nach wenigen Sätzen allgemeiner Distanzierung beginnt das neue Kapitel etwa so: "Nach 45 begann eine rege Aufbauarbeit..... und diese wurde, glaubt man dieser Geschichtsschreibung, von Männern gestaltet.

M. 4 Bücher und Aufsätze, die mit einer großen Fülle von Daten, Namen und Fakten aufwerten erwecken den Eindruck besonderer Sachlichkeit und "Objektivität". Hundert und mehr Seiten werden gefüllt mit den Taten großer Männer, deren "großartige Leistung" und "genialer Weitblick" wortreich gerühmt wird. Die Namen "fallen" immer wieder (dropping) sie werden mit biographischen Daten, einprägsamen Zitaten und rühmlichen Taten geschmückt. Ein besonders prägnantes Beispiel finden wir bei Schilling (1997) der die Essenz seiner Taten-Daten und Zitaten-Männer am Ende des Kapitels noch einmal in umrandete Kästchen setzt, mit der Überschrift: "Halten wir fest!" Selbst bei völlig verdrehten Tatsachen folgen als Krönung manchmal auch noch Quizfragen.¹⁶

"Agent deletion" ist die Sprachform, welche die handlungstragende und verantwortliche Person nicht nennt und die Ursachen von Geschehen verschleiert. Grammatikalisch wird dabei häufig die Passiv-Form verwendet: "Darauf aufbauend..... entwickelte sich später der Beruf der Jugendleiterin." oder "Die frühen Anfänge der Sozialpädagogik, die aus der Frauenbewegung kamen, gingen später in die Fachhochschule für Sozialpädagogik über."

Alle Autoren, die den Beruf der Jugendleiterin überhaupt erwähnen, benutzen dafür die Form des "agent deletion". Er wird dadurch konturenlos, bedeutungslos und er bleibt ohne Bezug zu den Gründerinnen. Für "den Sozialpädagogen" von heute hat die Jugendleiterin "nichts gebracht".¹⁷

M. 5 Gehört ergänzend zu M 4: Inmitten der überwältigenden Fülle der wichtigen Männer und ihrer epochemachenden Werke taucht, ganz beiläufig, manchmal in einem Einschub, einer Fußnote oder einem Nebensatz, der Name von Henriette Schrader-Breyman auf. z.B. als "Nichte von Friedrich Fröbel, "welche einen bedeutenden Beitrag" zur Verbreitung seiner Ideen leistete."¹⁸

Besonders trefflich vereinigen sich die vorgenannten Methoden in einem (eingerahmten) Merksatz: "Mit der Ausbildung von Kindergartenlehrerinnen (Fliedner) und der Ausbildung von Kindergärtnerinnen (Fröbel) war für die Kleinkinderziehung neben dem Lehrer ein neuer Berufszweig entstanden. Darauf aufbauend entwickelte sich später das Berufsbild der Jugendleiterin. (Seit 1911) Der führende Pädagoge der Romantik, Fröbel, gilt in Verbindung mit Pestalozzi, bei dem er eine Zeitlang hospitiert hatte, als Begründer nicht nur der Kindergartenpädagogik, sondern auch der Sozialpädagogik."¹⁹

Fröbel war schon 1852 verstorben. Etwa 30 Jahre später begann Henriette Schrader-Breyman die ersten Leiterinnenkurse. Aber die überwältigende Mehrheit aller Autoren benötigen M.4 und M.5 kaum, denn sie verschweigt die Pionierin vollständig.

Auch die "Jugendleiterin" wird nur bei wenigen Autoren genannt: z.B. in einer Tabelle oder einer Aufzählung dass dies bis zur Umbenennung in "Sozialpädagogin" die eigentliche Berufsbezeichnung war, können wir nirgendwo nachlesen. Fast nirgendwo...

M. 6 In der scheinbar zufälligen Begriffswahl (sowie der ausschließlichen, synonymen oder abgrenzenden Verwendung) betonen und festigen die Autoren die Deutungsrichtung ihres Geschichtsverständnisses. Auch die Schrägstrich-notation ist von Wichtigkeit. Differenzansatz-Konvergenzansatz, inkompatibel oder gar inkommensurabel ... analytische Relationierung oder paradigmatische Ausdifferenzierung? Die Verwirrung ist komplett, insbesondere bei den Autoren, die sich zur Aufgabe stellen, ein eigenes Kapitel oder sogar ein ganzes Buch über die Begriffe und deren implizite und explizite Be-Deutung zu ver-

fassen. Nach der Ankündigung, "endlich Klarheit in dieses Wirrwarr zu bringen", wird die "Begriffsgeschichte der Sozialen Arbeit" beschworen- und gleich ein neues Kapitel hinzugefügt. Am Ende ist meist nur klar, aus welcher eigenen Interessen-Richtung der Autor selbst "von Hause aus" kommt. In jedem Fall geht bei der Verwendung der Begriffe, einschließlich der Erklärungen ihrer Bedeutung, die eigenständige Berufsgeschichte des Frauenberufes "Sozialpädagogik" verloren.

M. 7 Historisch können wir zwischen *I d e e n g e s c h i c h t e* und *B e r u f s g e s c h i c h t e* der Sozialpädagogik unterscheiden.

Die Ideengeschichte ist eng verknüpft mit der bürgerlichen und sozialistischen Jugendbewegung sowie der Sozialpädagogischen Bewegung der Weimarer Republik, Verbindungen bestehen u.a. auch mit der Reformpädagogik und der Jugendmusikbewegung.

Blättern wir aber voller Hoffnung in neueren Büchern über historische Entwicklungslinien der Sozialpädagogik, so müssen wir mit Ernüchterung feststellen, dass zwar die unterschiedlichen, ideengeschichtlichen Strömungen ausgeleuchtet werden, die Geschichte dieses Frauenberufes aber fehlt weiterhin vollständig.

Ein verbreiteter Fehler ist auch, die *S o z i a l a r b e i t* als professionelle, handlungsbezogene Ebene und die *S o z i a l p ä d a g o g i k* als geistige Ebene darzustellen. Die Ideengeschichte ist eng mit der Disziplingeschichte verwoben. U.a. waren Natorp und Nohl der Jugendbewegung verbunden.

(Für die verschiedenen Phasen etwa vor, nach und zwischen den beiden Weltkriegen, zur Zeit der Studentenbewegung usw. lässt sich auch eine Mentalitätsgeschichte nachzeichnen, die noch wenig erforscht ist.)

M. 8 Bei dieser Methode beginnt die "heutige Sozialpädagogik" mit der Errichtung von Diplomstudiengängen. 90 Jahre Frauenberuf werden als „Vorläufer“ oder auch als "Frühphase" stilisiert, ohne Kontinuität, ohne Reflexion und - dies besonders - ohne gesellschaftliche Relevanz. Für diese etwas unbedarften Anfänge mögen die mildtätigen und betulichen Frauenschulen durchaus genügt haben, die "eigentliche" Sozialpädagogik der Moderne gehört nun aber in die befugten Hände von Männern, die auf die komplexen Gesellschaftsprobleme adäquate Antworten geben und in Hochschulen und Institutionen „Verantwortung übernehmen.“ (d.h.: Führungspositionen besetzen, Studienordnungen entwerfen, Befugnisse an sich reißen ... vgl. M.11)

M. 9 ... Die Argumente klingen etwa so: "Darauf kommt es ja nun wirklich nicht an, es geht ja um Inhalte!" - Oder: "Ach nein, jetzt bloß nicht diese ideologische Schiene! Wir wollen doch sachlich die anstehenden Fragen klären und nicht Papier oder Zeit verschwenden für so ein kleinliches Hickhack. Heute können doch Frauen überall gleichberechtigt mitmachen, wenn sie ein bisschen kooperativ sind...." Ungeklärt bleibt dabei, warum denn Tausende von Seiten mit den Taten und Daten von Männern gefüllt wurden und werden.

M. 10 "Sie glauben gar nicht, wie schwierig es ist, irgendwelche geeigneten Texte von Frauen zu finden ... !" Dies sagte (wörtlich) ein neuer Kollege zu mir, der gerade über "KlassikerInnen der Sozialpädagogik" gearbeitet hatte und auf das "große I" Wert legte. In der Tat: Hinweise auf Henriette Schrader-Breyman, Anna von Gierke, Lili Dröscher und alle die anderen, herausragenden Frauen der Sozialpädagogik sind bei fast keinem der Fachautoren zu finden. Niemand von ihnen hat sich allem Anschein nach die Mühe gemacht, die Quellen zu studieren, obgleich einige der ganz wesentlichen Arbeiten sogar in allen Hochschulbibliotheken liegen. Das PFH hat seit 1886 an bis in die 60er Jahre eine Zeitschrift herausgegeben, die weitgehend im dortigen Archiv vorliegt. Die Frauen der Gründungsgeneration haben selber auch z.T. umfangreich publiziert. (Mary J. Lyschinska listet schon 1902 mehrere Seiten lang die Namen von Frauen mit ihren Publikationen, Gründungen und Initiativen auf.)²⁰

Alles Wissen über den Frauenberuf und die tätigen Frauen ist in Archiven verborgen: Veröffentlichungen und frühe Forschungsarbeiten von Frauen, viele wertvolle Unterlagen liegen völlig unerschlossen dort.²¹ Nur ganz vereinzelte Publikationen der neueren Zeit enthalten konkrete Darstellungen über die tatsächlichen historischen Entwicklungen. Meine eigene Spurensuche verlangte fast dedektivischen Spürsinn. Viele Spuren waren verdeckt. Unerwartete Hilfe kam – ausgerechnet – vom Arbeitsamt. In der Broschüre

"Blätter zur Berufskunde" (Bielefeld 1986) ist unter der Überschrift "Entwicklung des Berufes" eine ganz konkrete und wirklichkeitsgetreue Darstellung der Berufsgeschichte zu finden: Das Werk von Henriette Schrader-Breyman und die Ausbildung der Jugendleiterin als unmittelbare Vorläuferin der Fachhochschule werden gut verständlich dargestellt. Der Autor ist Hans Pfaffenberger. Sein Nachfolger ist Rolf Rainer Wendt, dieser legt 1994 die überarbeitete Fassung der Informationsschrift für SP und SA vor: Er verwendet darin fast wörtlich die Formulierungen seines Vorgängers, lässt aber kurzerhand alle Informationen weg, die auf die eigene Entstehungsgeschichte von Sozialpädagogik hinweisen. Aus der umfassenden Literaturliste seines Vorgängers streicht er zudem alle diesbezüglichen Quellen (u.a. auch die Arbeit von Pfaffenberger) und fügt zwei Titel von sich selbst hinzu.)

Ich erlebte, dass ich unendlich mühselig nach winzigen Hinweisen in Archiven suchen musste.²² Aber auch die Archive selbst werden versteckt: Unsere Recherchen ergaben, dass die gesamten Literaturlisten dieser Männer-Geschichtsschreibung fast ausschließlich Arbeiten aus "den eigenen Reihen" aufführen. Mann schreibt voneinander ab, Mann zitiert einander, Mann setzt sich mit anderen Männern kritisch auseinander. Die Literaturangaben beginnen in den 60er Jahren. Autorinnen, die konkrete Ausführungen über die weibliche Gründungsgeschichte der Sozialpädagogik machen, werden selbst nicht zitiert.²³

M. 11 Kolonialisierung a: Status über Sachverstand: Die ursprüngliche Gleichwertigkeit und Integration von Praxis und Theorie wurde dadurch sichergestellt, dass die lehrende Sozialpädagogin selbst erfahrene Praktikerin war und dies in der Regel auch während ihrer Lehrtätigkeit blieb.

Ihre identitätsstiftende Rolle wurde abgelöst durch überwiegend fachfremde Vertreter anderer Disziplinen, die als Professoren in den Fachhochschulen eingestellt wurden und sich nicht selten als "Professor für Sozialpädagogik" ausweisen, obgleich sie z.T. wie viele meiner Kollegen scherzhaft erzählen, zuvor nichts von Sozialpädagogik wussten und kurz vor ihrem Bewerbungsvortrag schnell mal das Jahrbuch für Sozialarbeit überflogen hatten. Sie dominieren heute in Gremien und Funktionen die verbliebenen lehrenden SozialpädagogInnen, nutzen Status und Definitionsmacht und beherrschen das Feld.

b: Leit-Disziplin. Eine Form der Besetzung und Beherrschung des ureigenen Feldes ist die Bestrebung von Vertretern der Erziehungswissenschaften, ihre eigene Disziplin zur "Leitdisziplin" zu erklären und Sozialpädagogik als Teildisziplin "zuzuordnen". Gemeint ist aber Subordination. In den Studiengängen kann dies z.B. bedeuten, dass die lehrenden SozialpädagogInnen nach langjähriger Berufspraxis einem unerfahrenen Professor für Erziehungswissenschaften "zugeordnet" werden, der damit zu ihrem "Vorgesetzten" avanciert. Gleichzeitig werden damit Strukturen geschaffen, die Hierarchien festschreiben: Theorie dominiert über Praxis und Professoren herrschen über lehrende SozialpädagogInnen.

Thomas Rauschenbach nennt es 1991 so:

"Pointiert formuliert ist Sozialpädagogik ... ein Frauenberuf in Männerregie" Brachial klingt es "... hinzu kommt, dass das mehr als 50-jährige Erbe einer sozialpädagogischen Ausbildung unter- und außerhalb der Universitäten bei vielen maßgebenden Personen zu einer Verfestigung des Bewusstseins über die vermeintliche Richtigkeit dieser Höhenlage geführt hat so daß Universitäten noch heute Schwierigkeiten haben, dieses Selbstverständnis zu durchbrechen."²⁴

"Das Selbstverständnis von Personen durchbrechen als erkenntnisleitendes Interesse der akademischen Sozialpädagogik?

Was für ein Fortschritt!

Zum Thema "Arbeitsmarkt und Leitung" schlussfolgert der Autor:

"... Damit haben wir eine Entwicklung, die es in Zukunft nach und nach möglich machen wird, die Stabs- und Leitungsstellen in der Soz.päd. Praxis in größerem Umfang mit akademisch ausgebildeten SozialpädagogInnen zu besetzen Von dieser Warte bestätigt sich der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik, bestätigt sich die Verwissenschaftlichung eines Teils der sozialpädagogischen Ausbildung als Schritt in die richtige Richtung."²⁵ "Besetzen" ... "Stabsfunktionen"Welche Werte vertreten wir eigentlich unseren Studierenden gegenüber?²⁶

Zurück zum Ausgang: Frauen gründeten und gestalteten einen Frauenberuf. Sie schufen ein Werk, das die Lebenswelt der Unterdrückten und Schwachen ein Stückchen besser machen half.

Sie setzten sich ein für die Diskriminierten.

Ihr Werk und ihre Personen wurden selber diskriminiert, ihrer Autonomien beraubt, ihre Leistungen unsichtbar gemacht.

Männer haben diese Enteignung der Frauen beharrlich betrieben. Manchmal unter Mithilfe von anderen Frauen, die an der Macht teilhaben wollen.

Geschichtsschreibung ist häufig das Werk von Eroberern. Die Sieger haben zu allen Zeiten die Geschichte mit sich selbst beginnen lassen und die Geschichte der Besiegten ausgelöscht. Dies gehört zu den Taten der Diktatoren und der Kolonialherren.

Für einen Berufsethos der Sozialpädagogik ist das nicht angemessen. Geschichte soll nicht wiederholt werden, aber die Frauen haben ein Recht darauf, teilzuhaben an den Werken, die sie geschaffen haben

¹ Mollenhauer, Klaus. Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft. Diss. Göttingen 1958. S. 159.

² vgl. Runderlass. d. Kultusministers v. 28.8.68; in: Amtsblatt des Kultusministers Düsseldorf. 10/68 Nr.10

³ vgl. Muthesius, H. (Hrsg.) Alice Salomon. Begründerin des Sozialen Frauenberufs in Deutschland. Köln 1958.

⁴ vgl. Berger, Manfred. Vergessene Frauen der Sozialpädagogik. Bielefeld 1992.

⁵ vgl. Meyer-Kulenkampff, Leni in: Herman Nohl u.a. Hrsg. Handbuch der Pädagogik, Bd.4. Berlin/Leipzig 1929 S. 284.

⁶ vgl. 1. Preuß. Prüfungsordnung für Jugendleiterinnen von 1911.

⁷ vgl. z.B. Martin, Ernst. Didaktik der sozialpädagogischen Arbeit. Weinheim 1989. S. 14.

⁸ vgl. Lyschinska, Mary. in: Helene Lange und Gertrud Bäumer, Hrsgn. Handbuch der Frauenbewegung Bd.3. Leipzig 1902. S. 137ff.

⁹ vgl. Lyschinska. ebd. S. 137.

¹⁰ Lyschinska, Mary. Henriette Schrader-Breymann. Ihr Leben in Briefen und Dokumenten, Bd.1 und 2. Berlin 1927.

¹¹ vgl. Hering, Sabine, Kramer, Edith. Hrsgn. Aus der Pionierzeit der Sozialarbeit. 11 Frauen berichten. Weinheim 1984.

¹² Hans-Uwe Otto, Siegfried Schneider, Hrsg. Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Bd.1 und 2. Neuwied 1973.

¹³ Zittel, Bernhard. Die Ausbildung der Jugendleiter in der Bundesrepublik. Deutsches Jugendarchiv München 1952. S.3.

¹⁴ Hering-Zalfen, Sabine. Der Sündenfall in der Sozialarbeit. In: Extra Sozialarbeit, 7 / 83 S.63.

¹⁵ Nohl, Hermann. Pädagogik aus 30 Jahren. Frankfurt / M 1949. S. 144 f.

¹⁶ Schilling, Johannes. Soziale Arbeit: Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied 1987. Dieses Buch ist, einschließlich seines Belehrungstons, völlig unbefangenen patriarchalisch und (vermutlich unfreiwillig) ein vorzügliches Lehrbuch für meine "11 Methoden".

¹⁷ Erika Wisselinck untersuchte, daß die Sprachform des "agent deletion" in zweierlei Funktion zur Festigung patriarchaler Macht verwendet wird: 1. Um die Leistungen von Frauen unsichtbar zu machen und 2. Um bei Verbrechen gegen Frauen die männlichen Handlungsträger zu verdecken: Es heißt z.B. "Die Vergewaltigung in der Ehe" statt "Die Vergewaltigung durch den Ehemann" und "die Hexenverfolgung brachte Millionen von Frauen den grausamen Tod." Die Gewalttat selbst wird zum Subjekt gemacht.

¹⁸ vgl. Schilling, a.a.O. S. 75.

¹⁹ vgl. Schilling. a.a.O. Kästchen S.74 unten.

²⁰ Lyschinska, M. In Helene Lange und Gertrud Bäumer, Hrsgn. Handbuch der Frauenbewegung. Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern. Bd.3 Leipzig 1902.

²¹ vgl. hierzu: Hering, Sabine. Der Einfluß der Frauenbewegung auf die Geschichte und Gegenwart der Sozialen Arbeit und ihre Wissenschaft. in: Rundbrief Gilde Soziale Arbeit 1/97. Hier stellt die Autorin die erstaunliche Fülle und wissenschaftliche Qualität der frühen Publikationen und Studien von Frauen vor.

²² Hier kamen mir meine engen Kooperationskontakte zur sozialpädagogischen Praxis zugute. Insbesondere erhielt ich tatkräftige und sachkundige Unterstützung von der Referentin des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg, Frau Edda Hatzl, die in den ausgezeichneten Archiven des Deutschen Caritasverbandes und der katholischen Fachhochschule Freiburg interessantes und wertvolles Material ausfindig machte.

²³ vgl. z.B. Riemann, Ilka. Soziale Arbeit als Hausarbeit. Frankfurt 1985. Dieses hochinformativ Buch wird nirgends zitiert, obgleich es mehr relevante Sachinformationen enthält als alle anderen Bücher über Sozialpädagogik.

²⁴ Thomas Rauschenbach, SP - eine akademische Disziplin ohne Vorbild? in: Neue Praxis. 2/1991. S.5.

²⁵ ibid. S. 10.

²⁶ ibid.

